

Bildung - ein kostbares Gut

Bericht über eine Schulinitiative in Afghanistan und Pakistan

von Christine Nölle

Die vielen traurigen Rekorde des kriegsgeschüttelten Afghanistan sind den Lesern von 'Südasiens' hinreichend bekannt: ein anhaltender Flüchtlingsstrom nach Pakistan, eine hohe Mütter- und Kindersterblichkeit, einhergehend mit einer extrem hohen Geburtsrate. Ein weiteres Problem ist der Analphabetismus. Auf dem Land können nach Schätzungen nur zwei Prozent der Frauen lesen und schreiben; in den Städten sind es immerhin zehn Prozent. Während die pakistanischen Flüchtlingslager in den achtziger Jahren zumindest über eine medizinische Grundversorgung verfügten, hatte nur ein extrem kleiner Prozentsatz der Flüchtlingskinder Zugang zu einer Schulbildung. Mädchen stellten hier knapp sieben Prozent aller Schulkinder (1988 wurden nach M. Centlivres-Demont unter einer gesamten Flüchtlingsbevölkerung von circa 3,2 Millionen lediglich 112.000 Schulkinder registriert, davon 7.800 Mädchen).

Angesichts der Politik der Taleban mag sich die Frage stellen, inwiefern die geringen Bildungschancen für Mädchen kulturell oder religiös bedingt sind. In ihrer ehrenamtlichen Arbeit in Pakistan und Afghanistan ist Ursula Nölle jedoch mehr mit den praktischen Gründen konfrontiert, die die Eingliederung von Mädchen ins Schulwesen erschweren. 1983 lernte sie in Peshawar eine junge Paschtunin kennen, die in der Nähe von 'Nasirbagh Camp' zunächst ein Handarbeitsprojekt für Mädchen begonnen und dieses aufgrund des großen Interesses der Eltern zu einem Mädchengymnasium erweitert hatte. Beeindruckt vom Engagement dieser Lehrerin und ihres Kollegiums gründete Frau Nölle den 'Verein zur Unterstützung von Schulen für afghanische Flüchtlingskinder e.V.' und begann Spenden zu sammeln, um diese Schule mit Lehrergehältern, Schuluniformen und Unterrichtsmaterialien

zu unterstützen. Auch in den umliegenden Lagern existierte ein gewaltiger Bedarf an Schulen, so daß Frau Nölle in den nächsten Jahren auf eine Reihe von Schulen aufmerksam gemacht wurde, die ebenfalls der Finanzierung bedurften. Mittlerweile betreut sie sechs Schulen mit insgesamt 3.000 Schülern; etwa 1.300 davon sind Mädchen.

In seinen frühen Jahren hing der Verein ausschließlich von individuellen Spenden, oft Kleinstbeträgen, ab. Für die langfristige Entwicklung war diese Finanznot jedoch nicht nur eine Schwäche, sondern beeinflusste nachhaltig die Philosophie des Vereins. Die knappen finanziellen Ressourcen ließen nicht einmal die Versuchung aufkommen, flächendeckend zu arbeiten. Vielmehr entschloß sich Ursula Nölle für eine kontinuierliche Betreuung einer begrenzten Zahl von Schulen. Es werden nur 'grassroots'-Projekte gefördert: Schulen, die be-



Schule für afghanische Flüchtlinge in Haripur, Pakistan (Foto: Christine Nölle)

reits von der Lagerbevölkerung in Eigeninitiative gegründet und teilweise auch gebaut wurden. In enger Zusammenarbeit mit den Lagerältesten und dem Lehrerkollegium wird unter Eigenbeteiligung der Betroffenen nach der kostengünstigsten Lösung für anstehende Bauarbeiten und Anschaffungen gesucht. Der Verein nimmt keinerlei Einfluß auf die Lehrinhalte der betreuten Schulen. Auch diese Entscheidung spiegelt nicht ausschließlich finanzielle Überlegungen wider. Angesichts des erniedrigenden und entmündigenden Lagerlebens ist es dem Verein ein Anliegen, den Eltern und Lehrern wenigstens Kontrolle über das Wissen zu geben, das an die nächste Generation weitergereicht wird. Im Lauf der Zeit entwickelten die Lehrer von selbst ein Interesse daran, ihre Unterrichtsmethoden und -inhalte zu verbessern und suchten Fortbildungsseminare der 'Gesellschaft für technische Zusammenarbeit' (GTZ) auf.

Auch der Anspruch des Vereins, Mädchen ins Schulwesen einzugliedern, ließ sich durch konsequente Arbeit verwirklichen. Zwar konzentrieren sich die Bemühungen der Eltern weiterhin in erster Linie darauf, ihren Söhnen eine adäquate Bildung zukommen zu lassen. Schulbildung für Mädchen wird oft als zusätzlicher Luxus betrachtet und ist durch die Belastungen des Krieges noch weiter ins Hintertreffen geraten. Sobald sich aber die Möglichkeit für Mädchenschulen eröffnet, stößt dies bei der Lagerbevölkerung auf große Resonanz. Mittlerweile verbindet den Verein eine zehnjährige Zusammenarbeit mit drei Schulen in Pakistan: einer paschtunischen Schule für Jungen und Mädchen in einem "Transit"-Lager in der Nähe von Peshawar und je einer usbekischen Jungen- und Mädchenschule im Lager Haripur, mit insgesamt mehr als tausend Kindern. Durch den jüngsten Zustrom von Flüchtlingen aus den von den Taleban besetzten Gebieten scheint sich diese ethnische Zuordnung jedoch aufzulösen. Viele dieser Flüchtlinge stammen aus dem städtischen Milieu und scheinen einer guten Schulbildung Vorrang vor ethnischen Überlegungen zu geben, so daß die genannten Projekte Kinder unterschiedlicher Herkunft aufgenommen haben.

Mit der veränderten politischen Konstellation Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre wagte sich Frau Nölle zudem an drei Projekte in Andkhoi, einer Stadt mit 80.000 Einwohnern im Nordwesten Afghanistans. Hier galt es nicht, neue Schulen zu gründen, sondern wenigstens einigen der bestehenden Institutionen wie dem 'Lycée Yuldoz' und den Mittelschulen 'Rahmatullah Shahid' und 'Mirabad' neues Leben einzuhauchen. Auch in Andkhoi hatte der Krieg das bestehende Schulwesen in Mitleidenschaft gezogen. Das 'Lycée Yuldoz' war Anfang der sechziger Jahre gegründet worden und fungierte, von den Grundschulklassen abgesehen, als reines Mädchengymnasium. Vor dem Krieg gab es zudem in den Schulen im ländlichen Umland Andkhois für Mädchen die Möglichkeit, bis zur sechsten Klasse am Schulunterricht teilzunehmen und anschließend, sofern die häuslichen Verhältnisse es zuließen, auf das 'Lycée Yuldoz' zu wechseln. Die Kriegswirren beeinflussten nicht nur das ideologische Klima gegenüber der Bildung für Frauen sondern ließen auch Schulen und Lehrer zu einer solch knappen Ressource werden, daß Mädchen schlicht aus dem ländlichen Schulsystem herausfielen.

So wurden zum Beginn der Förderung die Schulen 'Mirabad' und 'Rahmatullah Shahid' nur von Jungen besucht, deren relativ hohes Alter darauf hinwies, daß sie zu Kriegszeiten überhaupt keine Schulbildung erhalten hatten. Beide Schulen sind mittlerweile mit erweiterten Schulgebäuden ausgestattet worden, die jeweils knapp 500 Schüler fassen. Für 'Mirabad' bestehen Pläne, im alten Schulhaus eine Mädchenschule einzurichten. Im Moment ist das 'Lycée Yuldoz' die einzige Mädchenschule in der Region und zieht Schülerinnen aus dem ganzen Umland an. Hier werden mit Unterstützung des Vereins knapp tausend Mädchen in 38



Lycée Yuldoz in Andkhoi, Afghanistan (Foto: Christine Nölle)

Klassen (Klassenstufen 1-12) von 27 Lehrerinnen und zehn Lehrern unterrichtet. Zudem wurde 1994/95 der verfallene Rohbau wieder instand gesetzt und mit Türen, Fenstern und regendichten Dächern versehen. Ein weiteres knappes Gut in Andkhoi ist Wasser; die gesamte Wasserversorgung der Stadt hängt von den Winterregen ab. Deshalb hat der Verein in den Schulhöfen große Zisternen angelegt, die auch der ganzen Nachbarschaft zu Gute kommen.

In den ersten Augusttagen hat der Uzbekengeneral Abdul Rashid Dostum die Kontrolle über seine Machtbasis in der Provinzhauptstadt Shibarghan sowie die weiter westlich gelegenen Städte Andkhoi und Maimana an die Taleban verloren. Was nun aus den Schulprojekten wird, wagt niemand zu prognostizieren. Vielleicht läßt sich Hoffnung aus der Tatsache schöpfen, daß sich innerhalb der Taleban ein Riß zwischen den "Hardlinern" und jenen Gruppierungen abzeichnet, die Mädchen Bildungsmöglichkeiten zugestehen möchten. Immerhin wurden in Kabul "Koranschulen" eröffnet, die auch Mädchen offenstehen und deren Lehrstoff sich nicht ausschließlich auf religiöse Inhalte beschränkt. In Laghman, ebenso unter Kontrolle der Taleban, existieren 21 'home schools' mit insgesamt 630 Mädchen, die Frau Nölle auf ihrer jüngsten Reise nach Kabul besuchen konnte. Was die Zukunft ihrer eigenen Schulprojekte im Norden Afghanistans angeht, will sich die rüstige 73jährige noch nicht geschlagen geben: "Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werden wir unsere Arbeit fortsetzen." Eine Devise, der der Erfolg ihrer nunmehr fünfzehnjährigen Arbeit recht gibt.

Literaturhinweis

Centlivres-Demont, Micheline: "Afghan Women in Peace, War, and Exile". In: The Politics of Social Transformation in Afghanistan, Iran and Pakistan, hrsg. von Myron Weiner and Ali Banuazizi. Syracuse: Syracuse University Press, 1994, S. 353, 359.

Christine Nölle, promovierte in 'Near Eastern Studies' an der Universität Berkeley und arbeitet zur Zeit an einer Studie über den afghanischen König Amir Sher Ali Khan (1863-1878). Seit fünfzehn Jahren steht sie ihrer Mutter Ursula Nölle bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit in Afghanistan und Pakistan zur Seite.